

Janett Haid

## Die sprachliche Dimension des Sozialismus

Dominanz- und Gruppenkonstruktionen in politischen Reden zum Internationalen Frauentag von Erich Honecker und Hugo Chávez



BUSKE



## Die sprachliche Dimension des Sozialismus

# Sprache – Politik – Gesellschaft

herausgegeben von

Heidrun Kämper, Steffen Pappert  
und Kersten Sven Roth

Band 32



BUSKE

# Die sprachliche Dimension des Sozialismus

Dominanz- und Gruppenkonstruktionen in  
politischen Reden zum Internationalen Frauentag  
von Erich Honecker und Hugo Chávez

von

Janett Haid



BUSKE

Dissertation der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder –  
Kulturwissenschaftliche Fakultät, 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Veröffentlicht mit Unterstützung des Viadrina Center for  
Graduate Studies sowie der Kulturwissenschaftlichen  
Fakultät der Europa-Universität Viadrina

ISBN (Print) 978-3-96769-306-5  
ISBN eBook (PDF) 978-3-96769-321-8

© 2023 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.  
Umschlaggestaltung: J. Böning / R. Fischer, Kunstschule Wandsbek, Bremen. Druck und Bindung: CPI books, Ulm.  
Printed in Germany.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	1
<b>1 Einleitung</b> .....	3
<b>2 Politische Sprache und ihre Funktionen – ein sprachwissenschaftlicher Überblick</b> .....	9
2.1 Rhetorik – Wirkfunktionen politischer Rede.....	9
2.2 Politolinguistik – die wirklichkeitskonstituierende Funktion von Sprache .....	14
2.3 Zu Sprache und ritueller Kommunikation im Sozialismus der DDR – ein kurzer Überblick über Geschichte, Form und Funktion...	26
<b>3 Semantische und pragmatische Aspekte von Dominanz- und Gruppenkonstruktionen</b> .....	34
3.1 Die gruppenkonstruierende Funktion von Personalpronomen .....	34
3.2 Funktionale Lexik und Sprachstrategien zur Gruppenkonstruktion	42
3.3 Freund- und Feindbilder im Sozialismus .....	48
<b>4 Sozialismus und Internationaler Frauentag in der DDR und in Venezuela – zum politischen und historischen Kontext</b> .....	57
4.1 Sozialismus – von der politikwissenschaftlichen zur sprachwissenschaftlichen Perspektive .....	58
4.2 Der Internationale Frauentag und seine Bedeutung im Sozialismus	61
4.3 Die politische Situation der DDR zur Regierungszeit Erich Honeckers (1971–1989).....	65
4.4 Die politische Situation Venezuelas zur Regierungszeit Hugo Chávez' (1999–2013) .....	69
<b>5 Forschungsdesiderat</b> .....	76
<b>6 Methode und Material</b> .....	81
6.1 Methodische Grundlagen .....	81
6.1.1 Linguistische Diskursanalyse .....	82
6.1.2 Semantische und pragmatische Analyse von Personalpronomen .....	86
6.1.3 Sprachstrukturelle Unterschiede Deutsch-Spanisch und Herausforderungen für die Analyse von Personalpronomen .....	89
6.2 Analysetool und Analysekatgorien .....	92
6.2.1 MAXQDA.....	92
6.2.2 Analysekatgorien .....	94

6.2.3	Operationalisierung der Kategorien als Codes in MAXQDA .....	96
6.3	Reden zum Internationalen Frauentag von Erich Honecker und Hugo Chávez .....	101
6.3.1	Herleitung und Merkmale der Textgattung „Rede zu einem Internationalen Feiertag“ .....	103
6.3.2	Reden von Erich Honecker .....	106
6.3.3	Reden von Hugo Chávez .....	111
<b>7</b>	<b>Analyseergebnisse</b> .....	<b>129</b>
7.1	Gruppenkonstruktionen.....	129
7.1.1	Benennungs- und Prädizierungsstrategien .....	130
7.1.2	Pronominale Merkmale .....	143
7.1.3	Textstrukturelle Anordnungen der Gruppencodes.....	152
7.2	Konzeptuelle Unwert- und Hochwertwörter – Antagonistische Paradigmen und deontische Dimensionen.....	156
7.2.1	Politisch-ideologische Paradigmen.....	157
7.2.2	Moralisch-gesellschaftliche Paradigmen.....	168
7.2.3	Hochwert ohne Unwert – zu den Begriffen „Revolution“, „Vaterland“, und „Volk“/„Familie“ .....	172
7.2.4	Die Abgrenzung der Hochwert- von Unwertparadigmen – zum Begriff „Kampf“ [„batalla“/„lucha“].....	178
7.3	Mechanismen der Gruppen- und Dominanzkonstruktion – Textstellenanalyse .....	181
7.4	Dominanz- und Gruppenkonstruktionen als Strategien der Inklusion und Exklusion im sozialistischen Diskurs .....	191
<b>8</b>	<b>Schlussbetrachtung</b> .....	<b>196</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>203</b>
	<b>Quellen der analysierten Reden</b> .....	<b>214</b>
	<b>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>215</b>

## Vorwort

Diese Arbeit entstand an der Europa-Universität Viadrina an der Professur für Multicultural Communication von Prof. Dr. Nicole Richter. Hier fand ich ein produktives Arbeitsumfeld vor, das es mir ermöglichte, die Idee zur vorliegenden Arbeit zu entwickeln und zu verwirklichen. Auch der Austausch mit den Kolleg\*innen der anderen sprachwissenschaftlichen Lehrstühle hat meine Arbeit maßgeblich bereichert. Veröffentlicht wird die Arbeit mit der Unterstützung des Viadrina Center for Graduate Studies und der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina.

Die Idee, Reden im sozialistischen Diskurs in Venezuela zu untersuchen, entwickelte sich im Rahmen meiner Masterarbeit, in der mir die Sprache Chávez' – damals vor allem in Bezug auf die Verwendung von Personalpronomen – auffiel. Durch meine Arbeit in einem Verein, der sich unter anderem in Venezuela engagierte, erfuhr ich verschiedene Sichtweisen bezüglich der Umstände vor Ort und konnte Begeisterung, aber auch Frustration gegenüber Chávez und seiner Politik miterleben. Die Motivation, Sprache im Sozialismus der DDR zu untersuchen ist auch eine persönliche. 1985 in Ostberlin geboren, wuchs ich familiär mit Narrativen aus der Zeit der deutschen Teilung auf, fragte mich jedoch sukzessive, warum die Einstellungen dem Regime gegenüber teilweise mehr, teilweise weniger kritisch geprägt waren. So entstand das Dissertationsprojekt, das mich der Erforschung dieser Ambivalenzen in beiden Kontexten ein Stück näherbringen sollte.

Als Untersuchungsgegenstand wählte ich Reden zum Internationalen Frauentag von Hugo Chávez und Erich Honecker. Die Reden Honeckers sind im ARGUS Bundesarchiv und Stasi-Unterlagen-Archiv Deutschland online verfügbar. Im Deutschen Rundfunkarchiv (Stiftung von ARD und Deutschlandradio) in Potsdam-Babelsberg wurden mir Teile der Reden auf Anfrage sogar im Videoformat zugänglich gemacht. Für das Venezuela-Korpus waren die Recherchen aufwendiger. Dank Andrea León, die mich am Lehrstuhl bei der Recherche unterstützte und zahlreiche E-Mails schrieb, lag mir nach drei Monaten ihrer unermüdlichen Bemühungen das Material einer Internetseite vor, die sich dem Gedenken an Hugo Chávez widmet, aber im Laufe der letzten Jahre (vor allem 2020 und 2021) immer wieder unzugänglich war. Die für die Analyse aufgearbeiteten Reden befinden sich im Anhang zur Arbeit, der ausschließlich online unter [www.buske.de/SPG32-Haid](http://www.buske.de/SPG32-Haid) abgerufen werden kann.

Meine theoretischen Recherchen führten mich schon früh in den Bereich der Politolinguistik, die sich in ihrer Herangehensweise für meine Arbeit als sinnvoll erwies. Ich gehe davon aus, dass Sprache unsere Welt beschreibt und wir sie somit einander zugänglich machen – dass Sprache also die Wirklichkeit konstituiert. Damit ist Sprache vor allem in der Politik und insbesondere in sozialistischen Systemen wie der DDR und Venezuela ein wichtiges Instrument, Inhalte, Vorstellungen und Werte zu vermitteln. Diese Mechanismen auf Wortebene nachvollziehen zu können, hat mich motiviert, die Reden zum Internationalen Frauentag zu

analysieren. So entstand diese Arbeit, die mein wissenschaftliches Interesse an politischer Sprache sowie mein persönliches Interesse an den beiden hier untersuchten Kontexten bedient.

Die Arbeit wäre ohne die Unterstützung verschiedener Personen nicht möglich gewesen. Ein herzlicher Dank gilt zunächst meiner Doktormutter Frau Prof. Dr. Nicole Richter. Sie hat mich all die Jahre über begleitet, betreut und mir im Rahmen eines guten und vertrauensvollen Arbeitsverhältnisses immer wieder Mut gemacht. Auch bedanke ich mich bei Frau Prof. Dr. Bettina M. Bock, die bereitwillig die Erstellung des Zweitgutachtens zugesagt hat. Für ihre Unterstützung und Motivationskunst möchte ich meinen Kolleginnen und Freundinnen Dr. Lena Hotze, Dr. Dorothea Horst und Dr. Franziska Boll danken. Die fachlichen sowie privaten Diskussionen und Gespräche haben mich fortwährend weitergebracht. Regen Austausch und produktives Feedback habe ich in der gemeinsamen Schreibgruppe mit Sara Bonin, Fabian Sader, Sebastian Weidauer und István Takacs erfahren dürfen. Unsere Treffen haben mich stets motiviert und mir immer wieder neue Perspektiven aufgezeigt. Zuletzt geht mein großer Dank an Dr. Enrico Peter für die zeitintensiven Korrekturarbeiten, die kritische Lektüre und die wertvollen Diskussionen. Vor allem habe ich aber für seinen privaten Rückhalt, seine Unterstützung und Hilfsbereitschaft sowie schier unendliche Geduld in dieser nicht immer leichten Zeit zu danken.

Berlin, im April 2023

Janett Haid

# 1 Einleitung

„Und wie kommt es zum Krieg?“ – „Der Ursprung der Konflikte ist das *Wir*. Jenes *Wir* einer Gemeinschaft, das sich gegen andere richtet, dieses *Wir*, das eine Identität ausdrückt und als Rechtfertigung dafür dient, fremde Identitäten anzugreifen.“ (Dialog aus „Odysseus aus Bagdad“, Schmitt 2015: 264)

Die Formung einer Eigengruppe und das damit verbundene Abgrenzen von Anderen schafft Konflikte. Es entstehen Freund- und Feindbilder ebenso wie Bilder vom Selbst – von der eigenen (Gruppen-)Identität. Diese Arbeit wird sich mit der Dynamik von Gruppenkonstruktionen und mit Abgrenzungsmechanismen des *Wir* von *Anderen* im sozialistischen Diskurs auseinandersetzen.

Der Sozialismus wird definiert als eine Ideologie, ein Gedankenkonstrukt oder eine Gesinnung, die ihre Merkmale und Ziele aus der Gegenbewegung zu etwas speisen (vgl. Noack/Stammen 1976: 278; Nef 2006: 73), sich somit zum Teil ex negativo etabliert. Die Abgrenzung erfolgt in der Regel vom Kapitalismus, Neoliberalismus oder von ähnlichen Konzepten, bei denen das Kapital und ‚die Mächtigen‘ im Mittelpunkt stehen. Mit Blick auf diese sozial- und politikwissenschaftlichen Definitionen stellt sich jedoch die Frage, wie genau sich diese Gegensätze oder Abgrenzungen manifestieren. Sprache muss an dieser Stelle eine wichtige Rolle spielen, denn wo, wenn nicht in der Sprache, manifestieren sich Abgrenzung und Gegensatz? In den Definitionen von Sozialismus aber spielt die sprachliche Dimension bisweilen keine Rolle.

Gruppenkonstruktionen werden als sprachliche Manifestationen von Zuschreibungen verstanden, die sich eindeutig einer Gruppe (WIR, FREUND, FEIND) zuordnen lassen und diese damit von einer anderen Gruppe abgrenzen. Dies erfolgt über Benennungen bzw. nationsbezogene Nominationen sowie Beschreibungen und Zuschreibungen bzw. nationsbezogene Prädikationen (vgl. Reisigl 2007: 37ff.). Dominanzkonstruktionen sind Hierarchisierungen, die durch komplexere semantische und pragmatische Strategien wie der Verwendung von Hochwert- und Unwertwörtern (vgl. bspw. Hermanns 1994; Burkhardt 1998; Girth/Hofmann 2016; Wengeler 2017) und deren inhärenter deontischer Dimension (vgl. Klein 1997; 2017; Dieckmann 2005; Niehr 2014b) sprachlich etabliert werden. Ziel dieser Arbeit ist es, eine sprachwissenschaftliche Definition von Sozialismus zu erarbeiten und auf dieser Grundlage die Dynamiken der Konstruktionen von Inklusion, Exklusion und die daraus resultierenden Dominanzverhältnisse aufzuzeigen.

Zur Analyse dieser Gegensatzkonstruktionen dienen zwei unterschiedliche Ausprägungen des Sozialismus als Forschungsobjekte: die Zeit des Sozialismus in der DDR wird mit dem Sozialismus des 21. Jahrhunderts zur Regierungszeit Chávez' in Venezuela verglichen. Das Thema DDR-Sprache bietet hierbei die Grundlagen und die Motivation, da das Thema, wie nicht zuletzt Ulla Fix (2014) bestätigt, schon umfassend erforscht ist. Ich bediene mich also der reichlich vorhandenen (sprach-)wissenschaftlichen Forschungsliteratur zum sozialistischen

Diskurs in der DDR und werde auf dieser Basis letztgenannten in Venezuela sprachwissenschaftlich vergleichend beschreiben. Dies bedient zudem das von Fix formulierte Desiderat, vergleichende Perspektiven über Landesgrenzen hinaus zu schaffen (vgl. Fix 2014: 45). Zudem plädiert sie dafür, die disziplinären Grenzen zu überwinden und sich der Erkenntnisse von Politik- und/oder Geschichtswissenschaft gemeinschaftlich zu bedienen (vgl. Fix 2014: 45). Auch dies möchte ich mit meiner Arbeit im Kontext der Politolinguistik leisten.

Das Thema Personalpronomen im sozialistischen Diskurs sehe ich als weiteres Desiderat, da es bis auf wenige Ausnahmen (bspw. Fleischer 2001, in Teilen auch Geier 1998) bisher kaum erforscht wurde. Deshalb möchte ich den Aspekt der semantischen und pragmatischen Funktionen von Personalpronomen mit dem Fokus auf das „politische *Wir*“ (vgl. Haid 2012; 2018) auch hier weiterverfolgen. Wie ich in früheren Arbeiten beschrieben habe, spielt das *Wir* bei der Gruppenkonstruktion und bei der Positionierung der Redenden in Bezug auf das Publikum eine zentrale Rolle. Ich möchte darauf aufbauen und zeigen, wie sich die Redenden selbst, aber auch die eigene Gruppe im Gegensatz zu oder in Gemeinschaft mit anderen Gruppen positionieren.

Ich habe nicht zuletzt ein persönliches Forschungsinteresse, mich mit der Sprache des Sozialismus in verschiedenen Ausprägungen auseinanderzusetzen. Vor allem durch mein familiäres Umfeld hatte und habe ich immer wieder Zugang zu Narrativen aus der Zeit der deutschen Teilung aus DDR-Perspektive, bei denen die vermittelten Eindrücke oft ambivalent sind. Diese Ambivalenz brachte mich dazu zu hinterfragen, wie genau bestimmte Gegebenheiten kommuniziert wurden. Erkennbar war in allen Narrativen, dass man sich bestimmter Regeln zum gesprochenen Wort, zum Reden oder Nicht-Reden bewusst war – dass es kein Geheimnis war, dass Dinge politisch verschleiert oder beschönigt wurden. Dennoch hielt das Regime an dieser Art der politischen Kommunikation – mit einigen wenigen Eingeständnissen – fest. Das Rituelle dieser Sprache bzw. eine ritualisierte Art der Umgangsform, die man beherrschen musste, spielt dabei eine große Rolle und wird in Kap. 2.3 genauer beschrieben.

Auch der Vergleich mit Venezuela entspringt einem persönlichen Interesse, das ich bei der Arbeit mit einem Verein entwickelte, der sich unter anderem in Venezuela engagierte. Hier erfuhr ich noch zu Lebzeiten Chávez' viel über die damalige politische Situation in Venezuela und den Personenkult um den Politiker. Schon in meiner Masterarbeit, in der ich Reden von nord- und lateinamerikanischen Politikern (B. Clinton, B. Obama, R. Correa, H. Chávez) analysierte, fiel mir die Sprache Chávez' auf. Die Phrase auf der UN-Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen „(...) wir aus dem Süden, wir die Unterentwickelten, wir die Überrollten, wie von einem Zug, der über uns rollt“, zeigte mir nicht nur die separierende Funktion von *Wir* auf, sondern auch die Bedeutung dieser expliziten (Selbst-)Exklusion – einer Gruppenkonstruktion (globaler Süden vs. globaler Norden), die eine Opferperspektivierung beinhaltete. Die Sprache Chávez' bzw. seine Politik wird oft als populistisch bezeichnet und somit auch in diesem Kontext untersucht. Ich möchte mich hier aber an seiner Selbstbezeichnung orientieren und ihn als Politiker des „Sozialismus

des 21. Jahrhunderts“, den er 2005 selbst ausgerufen hatte, untersuchen. Das Interesse, die Sprache des Sozialismus des 21. Jahrhunderts zu untersuchen, bestand zunächst vor allem darin, herauszufinden, inwiefern sich Mechanismen der Abgrenzung und die Gegensatzkonstruktionen im Vergleich zur DDR semantisch ähneln. Weiterhin gilt es herauszufinden, ob es deckungsgleiche politische oder gesellschaftliche Konzepte oder Werte gibt, von denen man sich abgrenzt und ob vielleicht sogar ähnliche Muster oder Paradigmen existieren. Da die hier betrachteten sozialistischen Kontexte sowohl zeitlich als auch geografisch weit auseinanderliegen, musste das zu untersuchende Material so ausgewählt werden, dass eine Vergleichbarkeit gegeben ist. Die Wahl fiel auf Reden zum Internationalen Frauentag. Dieser ist nicht nur wegen des internationalen Bezugs und der damit verbundenen potenziellen Referenz auf andere Staaten und politische Systeme in der Welt interessant, sondern auch wegen des Feiertags an sich und seiner sozialistischen Tradition (vgl. Kap. 4.2). Zu erwarten ist dementsprechend, dass in den Reden der Sozialismus explizit thematisiert wird.

Neben dem Bearbeiten der schon angesprochenen Forschungslücken, die die Betrachtung der Sprache Chávez' innerhalb des sozialistischen Diskurses, die sprachwissenschaftliche Definition des Sozialismus und den internationalen und asynchronen Vergleich zweier Ausprägungen des Sozialismus einschließen, sollen folgende Fragen beantwortet werden:

1. Wie kann der Einsatz der lexikalischen Parameter Personalpronomen, Nomination, Prädikation, Hochwert- und Unwertwörter und deren deontische Dimensionen zur Gruppenkonstruktion im sozialistischen Kontext am Beispiel der Reden zum Internationalen Frauentag von Hugo Chávez und Erich Honecker sprachwissenschaftlich beschrieben werden?
2. Wie lassen sich diese Parameter zu Gegensätzen im Sinne der politikwissenschaftlichen Definition von Sozialismus ordnen und was sagen diese Antagonismen über die Mechanismen der Gruppen- und Dominanzkonstruktion aus?
3. Welche Ebenen der Hierarchisierung zwischen und innerhalb der etablierten Gruppen gibt es und welche sprachlichen Strategien sind mit dieser Dominanzkonstruktion verbunden?

Die Beantwortung dieser Fragen dient dem Vergleich der beiden Ausprägungen des Sozialismus und soll Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Sprachgebrauch der untersuchten Politiker aufdecken. Abschließend soll herausgestellt werden, ob sich intertextuell Gemeinsamkeiten entdecken lassen, die eine Beschreibung von Strategien zur Gruppenkonstruktion im sozialistischen Diskurs – und somit der sprachlichen Dimension des Sozialismus – ermöglichen. Es wird postuliert, dass eine Definition von Sozialismus den Aspekt der Sprache berücksichtigen muss, um das Selbstverständnis desselben und die Mechanismen seiner Etablierung beschreiben zu können.

Um sich diesen Fragen theoretisch zu nähern, wird es zunächst nötig sein, die Funktionen von politischer Sprache mit Blick auf die Rhetorik, die Politolinguistik und auf die Forschung zur DDR-Sprache darzustellen (Kap. 2). Beschrieben

werden die Aspekte Persuasion, Wirklichkeitskonstitution und Ritualität. Sie dienen als Grundlage, um die Arbeit und die verwendeten Begriffe in den wissenschaftlichen Kontext einzuordnen, aber vor allem, um die herausragende Bedeutung der Sprache in der Politik zu verdeutlichen. Es wird gezeigt, dass Sprache eine maßgebliche Rolle beim Erreichen von politischen Zielen spielt, die sich aus ihren pragmatischen Funktionen speist.

Das grundlegende Ziel, Zustimmungsbereitschaft zu erzeugen oder zu erhöhen (vgl. Lübke 1975: 107), wird über die Funktionen der Persuasion, also durch die logische, moralische und affektive Darstellung von Gegebenheiten erzeugt, wie es schon in der Antike für die Rhetorik postuliert wurde (Kap. 2.1). Die wirklichkeitskonstituierende Funktion von Sprache spielt diesbezüglich eine ebenso wichtige Rolle (Kap. 2.2). Die Wirklichkeit wird durch Sprache ausgedrückt und an andere vermittelt – was jedoch nicht bedeutet, dass Inhalte und Absichten unreflektiert vom Gegenüber verstanden oder akzeptiert werden. Es wird aber eine Weltsicht oder ein Wahrheitsanspruch dargestellt, der beim Gegenüber eine bestimmte Sicht evoziert – seien es Zustimmung, Ablehnung oder Gleichgültigkeit. Durch Sprache werden Meinungen und Überzeugungen geteilt, die so – besonders bei politischer Kommunikation – ein Publikum erreichen. Am Beispiel der DDR-Sprache wird daraufhin die rituelle Kommunikation im Sozialismus betrachtet (Kap. 2.3). Die Kommunikationsprozesse und -muster in der DDR können als rituell geprägt und vom System vorgegeben beschrieben werden. Sie sind damit Teil der Ideologie und erfüllen so eine wichtige Rolle in Bezug auf die Gruppen- und Dominanzkonstruktion.

Daraufhin wird der theoretische Blick auf die Parameter zur Gruppenkonstruktion gerichtet, um die zu analysierenden Aspekte wissenschaftlich einzuordnen und deren Relevanz bei der sprachlichen Konstruktion von Gruppen herauszuarbeiten (Kap. 3). Personalpronomen spielen dabei eine wichtige Rolle, da sie durch ihre Polysemie bzw. ihre semantische Leere prädestiniert für Gruppenzuordnungen sind (Kap. 3.1). Eine besondere Rolle kommt dabei dem *Wir* zu. Es kann nicht nur auf konkrete Menschen(gruppen) Bezug nehmen, sondern inkludiert als extensivierendes Mittel jemanden in die eigene Gruppe oder trägt dazu bei, sich selbst in eine Gruppe sprachlich zu integrieren. Darauf folgend wird die Rolle von Nomination und Prädikation zur Beschreibung von verschiedenen Gruppen aufgezeigt (Kap. 3.2). Innerhalb dieser Benennungen und Beschreibungen werden Hochwert- und Unwertwörter aufgeschlüsselt und die Bedeutung der Deontik wird genauer beleuchtet. Es wird gezeigt, dass diese lexikalischen Parameter durch ihre hohe Relevanz im politischen Diskurs eine wichtige Funktion bei der sprachlichen Etablierung von Gruppen haben. Nominationen und Prädikationen kennzeichnen und beschreiben also die Gruppen. Innerhalb dieser sind aber auch Bewertungen zu erkennen, die die Grenzen zwischen den antagonistischen Gruppen verstärken. Diese Bewertungen werden durch eine mitkommunizierte Handlungsanweisung oder -bereitschaft (vgl. Klein 1997: 245) ergänzt, die bei politischen Schlagwörtern eine wichtige Rolle spielt und zu den Funktionen der Persuasion und Wirklichkeitskonstitution beiträgt. Zudem fällt bei der Betrachtung von politischen

Schlagwörtern auf, dass es kaum einheitliche Definitionen und Einteilungen gibt, was die Einordnung von Hochwert- und Unwertwörtern erschwert. Es wird eine Neukonzeption von Schlagwortarten vorgeschlagen, die diskursbasiert ist und sich am Regierungs- und dem dazugehörigen Gegendiskurs orientiert. Damit ist es möglich, eine potenzielle Ambiguität von Hoch- und Unwerten in einer Gesellschaft zu umgehen und sie auf der politisch-ideologischen Ebene eindeutig einordnen zu können. Des Weiteren werden die Mechanismen der Feindbildkonstruktion am Beispiel der DDR-Sprache aufgezeigt, um die Dynamiken der Abgrenzung in diesem Kontext zu belegen (Kap. 3.3). Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Beispiele vorwiegend aus der DDR stammen und als Grundlage für den Vergleich dienen, da sprachwissenschaftliche Studien zu Hugo Chávez im Kontext des Sozialismus des 21. Jahrhunderts rar sind. Wie erwähnt, beziehen sich wissenschaftliche Abhandlungen zu Chávez meist auf den populistischen Diskurs. Dieser Bezug soll nicht in Abrede gestellt werden, dennoch möchte ich von der politischen Selbsteinordnung Chávez' ausgehend zeigen, welche Gemeinsamkeiten in den Reden der beiden (doch sehr unterschiedlichen) Politiker bezüglich ihres Sprachgebrauchs bestehen. Da sich beide Politiker ideologisch gegen das Kapital oder den Imperialismus abgrenzen, wird dies als Ansatz dafür gesehen, vergleichbare sprachliche Charakteristika der politischen Kommunikation im Sozialismus belegen zu können.

Um den Ansprüchen der Diskursanalyse gerecht zu werden, wird im vierten Kapitel der politische und historische Kontext des jeweiligen Korpus beschrieben. Wobei der Sozialismus als Ideologie an sich (Kap. 4.1), der Frauentag als sozialistische Tradition (Kap. 4.2) und die politische Situation in der DDR (Kap. 4.3) und in Venezuela (Kap. 4.4) zur Regierungszeit der hier ausgewählten Staatsoberhäupter erläutert werden. Bei der Betrachtung der (politikwissenschaftlichen) Definitionen von Sozialismus wird deutlich, dass sprachliche Merkmale bzw. die sprachliche Manifestation von Abgrenzung und Gegensätzen keine Erwähnung finden. Deshalb wird zunächst eine Definition erarbeitet, die diese sprachliche Dimension berücksichtigt. Die Rolle des Frauentags und die jeweiligen gesellschaftlichen Situationen werden dargestellt, um die politischen Umstände zu kontextualisieren und innerhalb der Analyse darauf zurückgreifen zu können.

Im sechsten Kapitel werden die methodischen Aspekte und das Material vorgestellt. Dazu wird die linguistische Diskursanalyse näher erläutert und auf das Anliegen der durchzuführenden Sprachgebrauchsanalyse bezogen (Kap. 6.1.1). Es folgt die Beschreibung der Analyse von Personalpronomen (Kap. 6.1.2) und der sprachstrukturellen Unterschiede zwischen dem Spanischen und dem Deutschen (Kap. 6.1.3), die vor allem für die Analyse von Personalpronomen relevant sind. Zur Darstellung der Analysemodalitäten wird zunächst das Analysetool MAXQDA zur Codierung der verschiedenen Kategorien vorgestellt (Kap. 6.2.1). Die ausgewählten lexikalischen Parameter und die Gruppen werden als Analyse-kategorien beschrieben (Kap. 6.2.2), woraufhin deren Operationalisierung näher erläutert wird (Kap. 6.2.3), um die Grundlage für die spätere Analyse und Auswertung der unterschiedlichen Relationen zu schaffen. Nach einer kurzen Begründung

und Einordnung der Materialauswahl (Kap. 6.3.1) und einer ausführlichen Darstellung der Inhalte der ausgewählten Reden (Kap. 6.3.2 und 6.3.3) werden die Ergebnisse der Analyse präsentiert.

Dies geschieht, indem zuerst die Gruppenkonstruktionen mithilfe der Nominationen, Prädikationen, Personalpronomen und mit Blick auf die Textstruktur ausgewertet werden (Kap. 7.1). Im Anschluss werden konzeptuelle Hochwert- und Unwertwörter als antagonistische Paradigmen erarbeitet (Kap. 7.2). Die dargestellten Aspekte werden danach anhand von Textstellenanalysen exemplarisch in ihrem Zusammenspiel gezeigt (Kap. 7.3), um im letzten Teil die Ergebnisse als Strategien der Gruppen- und Dominanzkonstruktion zu diskutieren (Kap. 7.4).

Im Folgenden wird nun der theoretische Rahmen der Arbeit bestimmt, indem die Bedeutung und die Funktion der Sprache im politischen Diskurs beschrieben werden.

## 2 Politische Sprache und ihre Funktionen – ein sprachwissenschaftlicher Überblick

Um einen Überblick über die Funktionen politischer Sprache zu geben, werden in diesem Kapitel drei Bereiche der Erforschung politischer Sprache beschrieben und verglichen. Zunächst wird die Beschreibung der Sprachfunktionen in der Rhetorik dargestellt. Im Fokus stehen dabei die Persuasion nach Aristoteles, persuasive Mittel und Wirkfunktionen von politischer Rede (Kap. 2.1). Anschließend geht es um die wirklichkeitskonstituierende Funktion von Sprache innerhalb der Politolinguistik. Dabei werden verschiedene Ebenen politischer Sprache beleuchtet, die für die spätere Analyse relevant sind (Kap. 2.2). Um zum konkreten Forschungsobjekt überzugehen, wird sich der dritte Teil mit Erkenntnissen zur Sprache im Sozialismus beschäftigen. Hierbei spielen Formen und Funktionen der rituellen Kommunikation in der DDR eine wichtige Rolle (Kap. 2.3). Der Forschungsstand zur DDR-Sprache wird dargestellt, was als Motivation und Grundlage dafür dient, den Sprachgebrauch im Sozialismus des 21. Jahrhunderts vergleichend zu untersuchen.

### 2.1 Rhetorik – Wirkfunktionen politischer Rede

Die Rhetorik ist seit der Antike eng mit Politik und politischer Sprache verbunden. Ursprünglich (und noch heute) bezeichnet der Begriff zum einen die praktische Redekunst, die die „gute Rede“ vermittelt (Kienpointer 2017: 20), und zum anderen die Beredsamkeit einer Person im Allgemeinen. Sie ist also neben der Bezeichnung als wissenschaftliche Disziplin auch als „Fähigkeit, durch öffentl. Rede einen Standpunkt überzeugend zu vertreten und so Denken und Handeln anderer überzeugend zu beeinflussen“ (Däschler 2010: 567) zu verstehen. Der wichtigste Unterschied zur heutigen sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit politischer Kommunikation bezieht sich wohl darauf, dass die Rhetorik der Antike normativ ausgerichtet war (vgl. Zimmermann 1969: 35). Es ging darum, Regeln für die gute politische Rede zu erarbeiten, und weniger darum, sie um ihrer selbst willen zu analysieren.

Die Geschichte der antiken Rhetorik beginnt im 5. Jahrhundert vor Christus und wird von Vertretern wie Platon, Aristoteles, Cicero und Augustinus geprägt (vgl. Ueding/Steinbrink 2011: 13). Es geht vorwiegend um die Beschreibung und Lehre der guten, richtigen und passenden Rede, die zu verschiedenen Anlässen verschiedene Funktionen erfüllte. Rhetorik nach Aristoteles, auf den ich mich für die antike Rhetorik vorwiegend beziehen möchte, ist keine Stilkunde oder Kunde von der schönen Rede allein (vgl. Wörner 1990: 44). Die spezifische Funktion der Rhetorik liegt darin, „bei jedem zur Rede stehenden Gegenstand die Überzeugungsgründe zu sehen und auf ihrer Grundlage argumentierend, soweit es möglich ist, zur Überzeugung hinzuführen“ (Wörner 1990: 43). Das Finden und Verarbeiten von Argumenten ist also eine wichtige Aufgabe des Rhetors. Die rhetorischen Mittel sollen

dahingehend wirken, dass unvollkommene Verhältnisse in weniger unvollkommene Verhältnisse umgewandelt werden, wobei der Grad der möglichen Verbesserung von den bestehenden Umständen in der Gesellschaft abhängen (vgl. Sprute 1982: 41). Vorgetragen wurden öffentliche Reden vor politischen Gremien (*genus deliberativum*), vor Gericht (*genus iudiciale*) oder bei festlichen Würdigungen (*genus demonstrativum*) (vgl. Wörner 1990: 123).

Diese drei Gattungen haben verschiedene Zeitbezüge, die jeweils eine bestimmte Redefunktion, ein Redeziel, einen Redegenstand und -ort mit sich bringen (im Folgenden vgl. Wörner 1990: 123f.). So findet die forensische Rede (*genus iudiciale*) in Gerichtssälen statt und hat einen Bezug zur Vergangenheit. Sie klagt an oder verteidigt, und verfolgt das Ziel, zwischen Gerechtem und Ungerechtem (Redegenstand) zu entscheiden. Die zweite Form ist die epideiktische Rede (*genus demonstrativum*) auf Festversammlungen, die einen Bezug zur Gegenwart hat. Sie lobt oder tadelt, indem sie Edles oder Schlechtes betrachtet. Die dritte und wohl wichtigste Gattung der öffentlichen Rede nach Aristoteles ist die deliberative Rede oder Beratungsrede auf Volksversammlungen. Sie bezieht sich auf die Zukunft und entscheidet über Nützlich oder Schädliches, indem sie die Funktion des Ab- oder Zuratens erfüllt. Diese von Aristoteles geprägte Trichotomie der Redegattungen ist zwar für eine umfassende Beschreibung der heutigen politischen Kommunikationsformen zu schemenhaft und prototypisch (vgl. Reisigl 2008: 244; Bock 2019: 376), dient jedoch nach wie vor als Ausgangspunkt für Studien zu institutioneller Kommunikation im politischen Kontext und deren präferierten Sprachstrategien und -funktionen (vgl. Kienpointer 2017: 22f.).

Die hier zu untersuchenden Reden zum Internationalen Frauentag lassen sich nach diesem Schema als Festtagsreden bzw. epideiktische Reden einordnen. Vor allem der Aspekt des Lobens und Tadelns wird auf lexikalischer Ebene genauer in den Blick genommen. Dass jedoch auch andere Funktionen in diesen Reden zu finden sind, wird im weiteren Verlauf der Arbeit herausgestellt werden.

Rhetorik ist seit Aristoteles eine Technik, um Überzeugungsarbeit zu leisten (Wörner 1990: 42) und wird in dieser Arbeit als Lehre und Mittel der wirkungsorientierten Kommunikation verstanden. Neben den schon beschriebenen Redeanlässen (und der stilistischen Ausgestaltung der Rede) spielen die Überzeugungs- und Überredungsmittel der Logos-, Ethos- und Pathos-Ebene bei Aristoteles eine wichtige Rolle (vgl. Guttke 2010: 142). Während Logos (1) das Überzeugen aufgrund von logischen Argumenten bezeichnet, sind die Ebenen Ethos (2) und Pathos (3) dem Überreden zuzuordnen: zum einen auf moralischer Ebene, zum anderen auf Affektebene, die vor allem Emotionen und Leidenschaften wecken soll (vgl. Kienpointer 2017: 21). Diesen Aspekten lassen sich nach Ueding und Steinbrink drei Wirkfunktionen politischer Rede zuordnen. Durch (1) „sachliche Informationen“, rationale Schlüsse, empirische Beweismittel, durch die (2) „ethische Qualität des Redners“, der mit der ganzen Autorität seiner Person für seine Ansichten eintritt (emotionale Stimulierung der Zuhörenden, Sympathie erwecken), durch die (3) „Gefühlsgründe der Adressaten“ (durch Affekte) wird versucht, das Publikum für sich zu gewinnen (vgl. Ueding/Steinbrink 2011: 280ff.).

Erst diese Wirkfunktionen machen die Rede persuasiv, mit ihnen erreicht der Redner sein wichtigstes Ziel, die Zuhörer oder Leser vom eigenen Standpunkt in einer Sache so zu überzeugen, daß sie ihre Meinung, gegebenenfalls ihre Haltung und Gesinnung im gewünschten und schließlich richtigen Sinne ändern. (Ueding/Steinbrink 2011: 278)

So ist im Sinne der Rhetorik die Hauptfunktion von politischer Rede die Persuasion.

Fokus der Analyse soll vor allem die Ethos- und die Pathos-Ebene sein. Unwert- und Hochwertwörter werden ausschließlich abhängig von den Normen und Werten einer Gesellschaft gebraucht und spiegeln somit die moralische, aber auch die affektive Ebene wider. Gerade im Bereich der Unwertwörter spielt das Schüren von Ängsten, wie zum Beispiel Angst vor Krieg oder vor der Gewalt oder Übermacht des (politischen) Gegners eine große Rolle. Aber auch das Darstellen von moralischer Überlegenheit des\*der Redenden bzw. der Wir-Gruppe dem gegnerischen Part gegenüber wird über Unwert- und Hochwertwörter realisiert, wenn beispielsweise die „Kriegstreiber“ den eigenen „Friedensbemühungen“ gegenübergestellt werden. Im Bereich des Affektiven spielt zudem die Deontik eine wichtige Rolle, da hier Bewertung und Appell auf die Handlungsbereitschaft des Publikums abzielen. Der Bereich der Persuasion durch Nominationen oder Benennungsstrategien hat zwar in der antiken Rhetorik keine direkte Entsprechung, kann aber mit dem rhetorischen Begriff der „definitio“ beschrieben werden. Definitio meint dabei keine exakt wissenschaftlichen Definitionen, sondern „persuasive Definitionen“ (Walton 2005; Zarefsky 2006), die je nach Publikum und Intention gewählt werden und die zu vertretende (strittige) These einer Partei untermauern soll (vgl. Kienpointer 2017: 28). Sie können, wie gezeigt wird, rein sachlicher Natur sein (bspw. „DDR“, „Menschen“, „Frauen“), moralischer Natur (bspw. „unsere Kinder“, „realistisch denkende Kreise“) oder sogar Affekte ansprechen (bspw. „Faschismus“, „Revolution“).

Auch der Redeaufbau und die Argumentationsanordnung werden schon bei Cicero als Strategien der Persuasion beschrieben. Die besonders starken Argumente sollen demnach am Anfang, weniger starke in der Mitte und wieder besonders starke Argumente am Schluss stehen (vgl. Kienpointer 2017: 26). Auch die moderne Wirkforschung bestätigt durch einschlägige Experimente diese Empfehlung aus der Antike durch die Beschreibung von „Primacy- und Recency-Effekten“ (zuerst oder zuletzt vorgebrachte Argumente sind am überzeugendsten) und belegt damit die persuasive Kraft dieser Strategie der Argumentationsanordnung (vgl. Kienpointer 2017: 26). Auch in dieser Arbeit wird in der Textstruktur überprüft, inwiefern sich die untersuchten Parameter über die Reden verteilen. Schon in einer früheren Studie (Haid 2016) hat sich herausgestellt, dass Codeswitching in politischen Reden vor fremdsprachigem Publikum in die Zielsprache des Publikums meist am Anfang und am Ende einer Rede stattfindet. In einer anderen Studie ließ sich feststellen, dass die höchste Frequenz an *Wir*-Formen mit den höchsten Intensitätsgraden auch am Anfang, aber vornehmlich am Ende von politischen

Reden zu beobachten sind und als rhetorische Strategien entsprechend persuasiv eingesetzt werden (vgl. Haid 2012; 2018).

Das Konzept der Persuasion stammt zwar aus der Antike, wird aber bis heute immer wieder verwendet, analysiert und sprachwissenschaftlich beschrieben (bspw. Bleumer et al. 2019; Guttke 2010; Kreuzbauer et al. 2007). Deshalb wird Persuasion als Wirkfunktion politischer Rede mit Blick auf den heutigen Forschungsstand wie folgt zusammengefasst: Als *persuasio* wird die „Eigenschaft einer sprachlichen Handlung, durch die der Adressat gegen seinen tatsächlichen oder erwarteten Widerstand von einer Meinung überzeugt oder zu einer Handlung veranlasst werden soll“ (Bußmann 2002: 508) verstanden. Der Grad der Geplantheit ist bei persuasivem Sprechen sehr hoch und die appellative Intention meist verdeckt, wobei rhetorische Figuren und Stilmittel wirkungsvoll eingesetzt werden (vgl. Bußmann 2002: 508).

Auf der Sach- oder Argumentationsebene (Logos) der Persuasion lassen sich verschiedene Techniken bzw. Strategien erkennen (im Folgenden vgl. Guttke 2010: 146f.). So wird mit „technischen Beweisen“ argumentiert, während demgegenüber die „untechnischen Beweise“ zurate gezogen werden, die sich auf schon vorhandene Verträge, Zeugenaussagen oder gesellschaftliche (ethische und moralische) Maximen beziehen. Auf der Ethos-Ebene ist die Selbstdarstellung zur Erzeugung von Glaubwürdigkeit die hervorzuhebende Technik, die das Persuasionsziel des Überredens verwirklichen soll. Das Erzeugen von positiven oder negativen Emotionen wie Stolz, Patriotismus, Angst oder Abneigung zählt als Strategie genauso in den Pathos-Bereich wie das Evozieren eines Wunsches oder Verlangens (auch: „momenthafte Erregung“ oder „Gefühlsausbruch“ [Plett 1989: 5]). Das kann zum Beispiel das Verlangen nach Unabhängigkeit, nach Veränderung der gegebenen Umstände, Revolution oder Ähnlichem (vgl. Guttke 2010: 149) sein, was vor allem im Venezuela-Korpus eine Rolle spielen wird. Insgesamt ist zu erwarten, dass genau diese Strategien, die in den beschriebenen Bereich fallen, eine große Bedeutung für die Gruppenkonstruktion haben.

Die Strategien der Persuasion lassen sich zusammenfassen mit Informieren und Argumentieren (Logos), Profilieren und Unterhalten (Ethos) sowie Appellieren und Bewegen (Pathos). Welche dieser Funktionen in der politischen Rede im Vordergrund steht bzw. was im Vordergrund stehen sollte, wird vielfach in der Literatur diskutiert und lässt sich nicht immer trennscharf voneinander unterscheiden. So betont auch Plett (1989: 4f.), dass diese Größen zusammenhängen, sich bedingen und ineinander übergehen. Der kleinste gemeinsame Nenner zur Funktion und Wirkung politischer Sprache ist, dass „politisches Sprechen (...) Sprechen in persuasiver Funktion“ (Dieckmann 1981: 138) ist und somit der Meinungs- und Verhaltensregulierung dient.

Wichtig ist zudem herauszustellen, dass der Begriff der Persuasion von verschiedenen Auffassungen und Definitionen geprägt ist:

In zahlreichen empirischen Anwendungsfeldern der Persuasionsforschung kennzeichnet der Begriff meist im traditionellen rhetorischen

Sinn spezifische Formen der Meinungsbeeinflussung, doch wird er gelegentlich auch umfassend als Grundbegriff der rhetorischen Kommunikationstheorie verwendet. (Bußman 2002: 508)

Der Standpunkt, von dem diese Arbeit aus argumentiert, ist das Verständnis von Persuasion als Grundbegriff der rhetorischen Kommunikationstheorie, da meiner pragmatischen Auffassung von Sprache nach jede Kommunikation auf verschiedenen Ebenen versucht, Ziele zu erreichen und somit ein Gegenüber zu beeinflussen oder zu etwas zu bewegen. Ich gehe davon aus, dass in der Regel jede Kommunikation intentional ist und auf den drei Ebenen wirkt, die schon Bühler (vgl. im Folgenden 1934: 30ff.) beschrieben hat. Demnach ist jede kommunikative Handlung und so auch die politische Rede vom Zeichen aus zu analysieren. Sie drückt den Zustand und die Meinung des Senders aus. Diese Ausdrucksfunktion des Zeichens im Bühler'schen Sinne spiegelt die Ethos-Ebene in der Persuasionstheorie wider, da es bei beiden um die Darstellung der Eigenschaften und inneren Einstellungen der Redenden geht. Die Darstellungsfunktion des Zeichens, also das Benennen von Dingen und Sachverhalten in der Welt, kann auf die Logos-Ebene bezogen werden, da es an dieser Stelle um die reine Beschreibung der Umstände und Gegebenheiten geht. Die Appellfunktion wiederum deckt sich insofern mit der Pathos-Ebene, als dass Bühler hier die Beziehung des Zeichens zum Empfänger meint und somit die Einstellungs- und Handlungsänderung beinhaltet, die vornehmlich auf der Affektebene passiert. So ist davon auszugehen, dass nicht nur eine strikt geplante und „geschmückte“ Rede als persuasive Rede zu verstehen ist, sondern dass sich in jeglicher Kommunikation persuasive Merkmale finden lassen. So ist auch nach Bühler zu konstatieren, dass das Zeichen immer alle drei Funktionen erfüllt – eine Funktion dabei aber meist im Vordergrund steht. Diese Einteilung ist jedoch tatsachen-, rezipient\*innen- und produzent\*innenabhängig, da auch in einer emotionalen, affektiven Rede Tatsachen dargestellt werden oder eine reine Faktendarstellung bei bestimmten Rezipient\*innen affektive Reaktionen evozieren kann. Dies soll wiederum ein Plädoyer dafür sein, nicht auf Intentionen oder Reaktionen zu schauen, sondern die Analyse auf die verbale Ebene zu beschränken. Dabei werden alle Ebenen als interagierende Mechanismen verstanden, und Sprache wird als wirklichkeitskonstituierendes Mittel begriffen, was im folgenden Kapitel näher ausgeführt wird.

Wie gezeigt wurde, ist die Rhetorik immer mit zweckmäßigem, politischem Handeln verbunden, aber auch abhängig von den äußeren Umständen und der Wahl der rednerischen Mittel gegenüber dem Publikum. Kopperschmidt (1995: 74ff.) beschreibt die Rhetorik bei Aristoteles als „Medium der politischen Deliberation“. Er sieht bei Aristoteles den Deliberationsbegriff als verbindendes oder vermittelndes Element zwischen Rhetorik und Politik. „(Die) öffentliche Rede dient der Sicherung der politischen Existenzberechtigung von Subjekten (...).“ (Kopperschmidt 1995: 75) Der Mensch hat durch die öffentliche Rede an der Politik teil und kann nur durch diese Teilhabe als politisches Subjekt existieren. Sprache und Politik hängen also bei Aristoteles unmittelbar zusammen. „(D)er Mensch ist ein

politisches Wesen, *weil* er ein sprachfähiges Wesen ist.“ (Kopperschmidt 1995: 79, Hervorhebung im Original) Dies zeigt die unmittelbare Abhängigkeit der Politik von der Sprache und die Unbedingtheit der Partizipation des politischen Menschen am Staatsgeschehen.

Während jedoch die Rhetorik weithin als normative und praxisorientierte Wissenschaft besteht, soll sich das nächste Unterkapitel mit der deskriptiv ausgerichteten Politolinguistik beschäftigen. Da aber viele Konzepte der klassischen Rhetorik von der Politolinguistik aufgegriffen und für die deskriptive Forschung nutzbar gemacht werden, gibt es eine Schnittstelle zwischen Rhetorik und Politolinguistik. Die klassische Rhetorik lässt sich mit guten Argumenten als Vorläuferin der Politolinguistik bezeichnen. Zum einen weisen die Forschungsobjekte und Themenbereiche, die untersucht werden, viele Parallelen auf und zum anderen werden in beiden Disziplinen politische und politikwissenschaftliche Fragestellungen anhand empirischer Auswertungen bearbeitet (vgl. Kienpointer 2017: 20).

Im nächsten Kapitel wird eine sprachwissenschaftlich „theoriegeleitete, deskriptive Beschreibung des Verhältnisses von Sprache und Politik“, wie Kienpointer (2017: 20) den Anspruch der Politolinguistik beschreibt, näher erläutert.

## 2.2 Politolinguistik – die wirklichkeitskonstituierende Funktion von Sprache

Wer die Dinge benennt, beherrscht sie. Definitionen schaffen „Realitäten“. Wer definiert, greift aus der Fülle möglicher Aspekte einen heraus, natürlich denjenigen, der ihm wichtig erscheint. (Greiffenhagen 1980: 12)

Um zweckorientiert zu sein bzw. Ziele verfolgen zu können, muss Sprache eine Funktion haben, die in der Literatur gemeinläufig als wirklichkeits-, realitäts-, oder wissenskonstituierende Funktion oder Kraft von Sprache (bspw. Niehr 2014b: 70; Wengeler 2017: 30) beschrieben wird. Durch das Verwenden von Sprache wird die Wirklichkeit verhandelt und dargestellt. Der Mensch ist also durch das Nutzen von Sprache in der Lage, Sachverhalte darzustellen, die als wahr bzw. gegeben von anderen wahrgenommen werden können. Gerade in der politischen Sprache,

in einer gesellschaftlichen Domäne, in der es um die Aushandlung der „richtigen“ bzw. dem jeweiligen Problemverhalt angemessene Überzeugungen und Handlungen geht, [ist es] nicht gleichgültig (...), mit welchen Bezeichnungen, *Begriffen* und mit welchen *Bedeutungen* dieser *Begriffe* auf die Welt Bezug genommen wird (Wengeler 2017: 29, Hervorhebung im Original),

da genau diese realitäts- und wissenskonstituierende Funktion der Sprache von großer Bedeutung ist.

Wie in der Politolinguistik wird hier politisches Handeln als vornehmlich sprachliches Handeln (vgl. Girnth/Spieß 2006: 7) verstanden und der politische Diskurs unter pragmatischen und semantischen Gesichtspunkten untersucht. Vor

allem die Verbindung von Pragmatik und Semantik ist für die Auseinandersetzung mit dem politischen Diskurs bedeutsam, da das, was gesagt wird und wie es gesagt wird, in Abhängigkeit voneinander zu untersuchen ist. Es steht somit die kontext-invariante Ausdrucksbedeutung (hier Hochwert- und Unwertwörter) im Zusammenspiel mit der kontextabhängigen Äußerungsbedeutung (hier Deontik) (vgl. Bußmann 2002: 534) im Fokus der Sprachgebrauchsanalyse.

Die Politolinguistik leistet einen Beitrag dazu, politische Sprache ihren Funktionen nach zu analysieren (vgl. Reisigl 2008: 244) und stellt eine wichtige theoretische Analysegrundlage für diese Dissertation dar. Es wird hier ein erweiterter Politikbegriff vertreten, der – wie weitestgehend unumstritten – politische Sprache nicht als Fachsprache definiert und auch politisches Wirken über das Handeln von Politiker\*innen hinaus miteinschließt (vgl. Niehr 2021: 76). Um die Funktionen politischer Sprache im Sinne der Politolinguistik zu beschreiben, bietet sich ein nochmaliger Blick auf Bühlers Sprachfunktionen an. Darstellung (Informationsvermittlung), Ausdruck (Selbstdarstellung, Wertevorstellungen) und Appell (Handlungsaufforderungen) sind zentrale Aspekte, die sich in politischer Sprache untersuchen lassen. Vielfach wurde die Frage diskutiert, welche der Funktionen dabei im Vordergrund steht. Dabei reichen die Meinungen von der Darstellungsfunktion als wichtigster Aspekt bis hin zur Überzeugung, dass politische Sprache vor allem appellieren müsse (vgl. Niehr 2014a: 12f.).

Politische Sprache kann nicht nur zur Informationsübermittlung dienen, da es mehr als nur Fakten braucht, um „die Kunst, im Medium der Öffentlichkeit, Zustimmungsbereitschaft zu erzeugen“ (Lübbe 1975: 107), auszuüben. Wertende Sprache, die Selbstdarstellung als kompetente\*r Problemlöser\*in und das Bedienen von Affekten gehören ebenso dazu. Diesbezüglich spielt die wirklichkeitskonstruierende Funktion von Sprache eine wichtige Rolle, da erst die Sprache bzw. die Interaktion mit Anderen uns den Zugang zur Realität bzw. zu dem, wie Andere Realität sehen, verschafft (vgl. Niehr 2014a: 12). Durch die verschiedenen Ebenen, die Bühler aufzeigt, wird nicht nur die Realität dargestellt, sie wird auch über Konnotation (Bewertung) und Deontik (Handlungsanweisungen) mitgestaltet. Schlagwörter bzw. ideologisch geprägte Begriffe spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie sind selten eindeutig, sondern haben oft Bezeichnungsalternativen (vgl. Niehr 2014a: 14). Während es für die einen die „Berliner Mauer“ ist, ist es für andere der „antifaschistische Schutzwall“. Wie genau verschiedene lexikalische Parameter in den hier untersuchten Reden verwendet werden und welchen Einfluss sie auf die Gruppenkonstruktion haben, wird in der Analyse gezeigt.

### *Geschichte*

Dass die (sprach-)wissenschaftliche Beschäftigung mit politischer Sprache keine neue wissenschaftliche Perspektive ist, wurde bereits im Abschnitt zur Rhetorik (Kap. 2.1) beschrieben. Dennoch geht es bei der Politolinguistik nun nicht mehr um eine belehrende Wissenschaft, sondern um die deskriptive Beobachtung und Analyse von politischer Sprache (vgl. Niehr 2014a: 18), die den Kriterien der